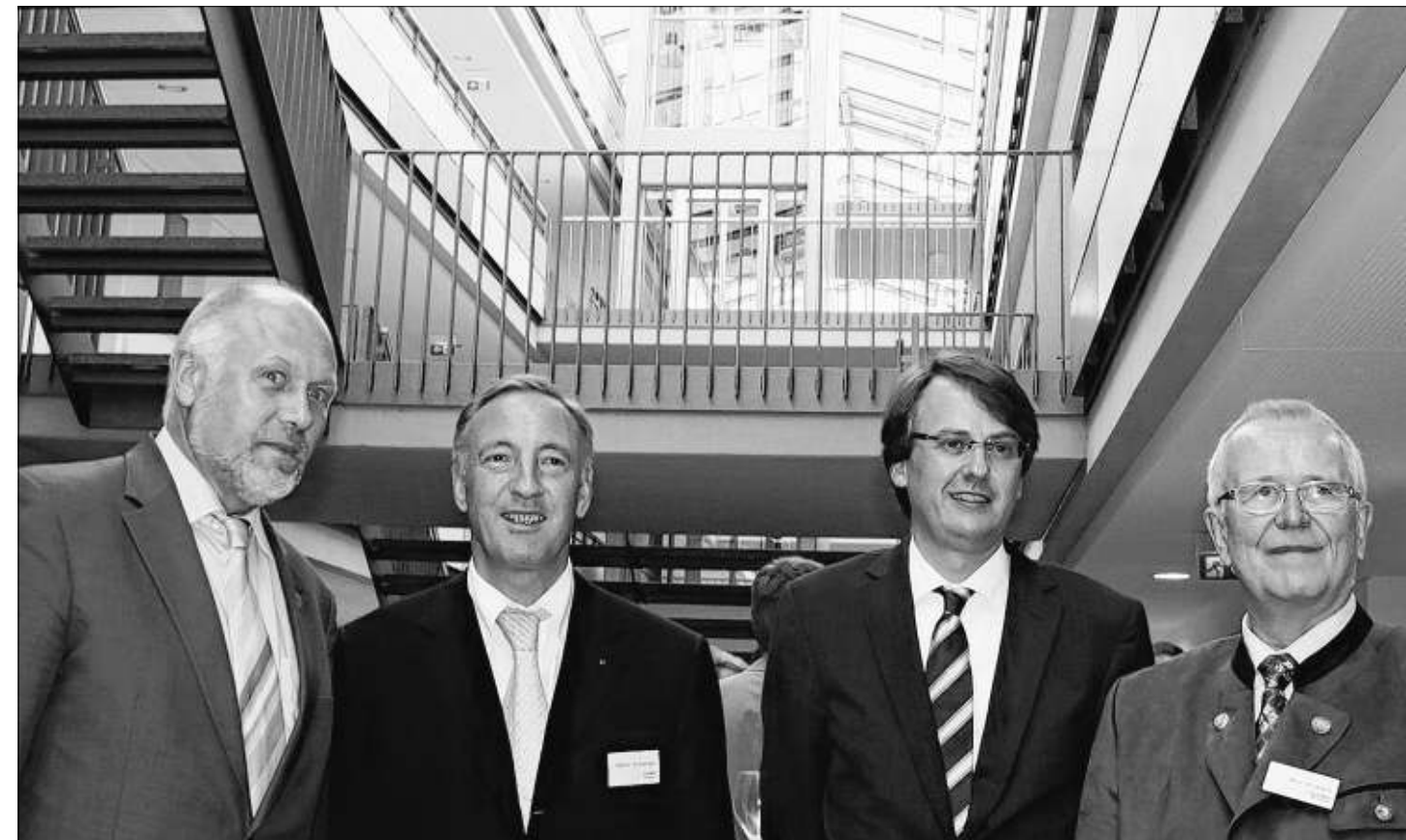


## Vorzeige-Objekt

Wohnformen wie in Rot können die Altersmauern durchbrechen. *Von Georg Friedel*

Projekte wie das Bauvorhaben der Gemeinnützigen Flüchtlings-Wohnungsbaugenossenschaft Flüwo sind nachahmenswert. Die Architektur und das Konzept der Mehrgenerationenhäuser sind in sich stimmig und geeignet, Junge und Alte, Familien und Singles näher zueinander zu bringen. Bauformen wie diese können die Vereinsamung in der Stadt zurückdrängen und helfen, die Altersmauern, die sich durch viele Bereiche der Gesellschaft ziehen, zu überwinden. Denn Soziologen warnen seit langem vor der Tendenz, dass sich eine Gesellschaft der Altersgleichen in Deutschland bildet. Das heißt: Die Menschen verbleiben weitgehend in ihrer jeweiligen Altersgruppierung – auch beim Wohnen. Ein sinnvolles Gegenmodell ist das Vorzeige-Objekt der Flüwo. Dort rücken die Generationen enger zusammen. Andererseits kann jeder für sich bestimmen: Wie viel Gemeinschaft möchte ich? Und wie viel Alleinsein und Ruhe brauche ich?



Geschäftsführender Vorstand des Verbands baden-württembergischer Wohnungs- und Immobilienunternehmen Friedrich Bullinger, Flüwo-Vorstandssprecher Martin Griesinger, Bürgermeister Michael Föll und Aufsichtsratsvorsitzender Winrich Wach (v.l.). Foto: Friedel

# Ein Wohnprojekt für Jung, Alt, Singles und Paare

**Rot.** Die Flüwo Bauen und Wohnen hat zur Einweihungsfeier der Mehrgenerationenhäuser in Rot eingeladen. *Von Georg Friedel*

Im hellen Atrium – es ist der überdachte Innenhof der neuen Wohnanlage – haben sich schon die ersten Festgäste versammelt. Drei ältere Damen sitzen im zukünftigen Gemeinschaftscafé und plaudern angeregt miteinander. Sie scheinen sich hier schon gut eingelebt zu haben. Vor knapp zwei Jahren wurde der Grundstein für die Häuser mit insgesamt 74 Wohnungen gelegt.

Auch Isolde Hiergesell wohnt seit Anfang März in dem neuen Gebäudekomplex der Flüwo. Die 72-jährige Frau hat früher 15 Jahre lange in der Altenpflege gearbeitet und sprüht noch voller Tatendrang: „Ich bin auch gerne mal bereit, das Kind der Nachbarn zu betreuen“, sagt sie. Auch wenn der Postbote ein Paket bringt und die Nachbarn sind nicht da, nimmt sie es entgegen: „Das ist gelebte Gemeinschaft“, sagte

Bürgermeister Michael Föll. Die Mehrgenerationenhäuser in Rot seien kein konventionelles Neubauvorhaben, sondern eine Pionierleistung und ein Meilenstein für ganz Stuttgart, sagte Föll. Denn in dem Haus finden sonst eher getrennt lebende Gruppen und Lebensformen zueinander – die Jungen und die Alten, Familien und Singles. Eine wichtiger Baustein der neuen Wohnidee ist das gemeinschaftliche Angebot. Jeder kann für sich entscheiden: „Wieviel Nähe möchte ich, wieviel Distanz brauche ich.“ Flüwo-Vorstandssprecher Martin Griesinger formulierte es in seiner Begrüßungsrede so: „Man möchte Kontakt und trotzdem ist der Wunsch nach Distanz, Selbstständigkeit und Unabhängigkeit zu wahren.“ Wenn man heute vom Mehrgenerationen-Wohnen spreche, dann sei die bewusste und freiwillige Entscheidung zum

Nutzen aller Beteiligten gemeint: „Es ist die von uns vorbereitete Initiative zur Verbesserung des Dialogs der Generationen“, sagte Griesinger.

Der Vorstandssprecher der Wohnungsbaugenossenschaft ist sich sicher, die außergewöhnliche Architektur des Gebäudes werde ihren Teil zur Identifikation mit diesem Wohnkonzept beitragen: „Transparenz und Offenheit charakterisieren dieses Bauwerk.“ Zudem füge sich der Gebäudekomplex „wohltuend in die nachbarschaftliche Bebauung ein“ und trage zu der Entwicklung des Quartiers bei. Architekt Andreas Herkommer hat das Konzept für das Gebäude mit den zwei Flügeln zusammen mit der Flüwo entwickelt.

Die zentralen und großzügigen Gemeinschaftsbereiche spiegeln auch den gemeinschaftlichen Gedanken der Flüwo wider. Die Struktur der Gebäude soll die Kommunikation unter den Bewohnern fördern und Anonymität verhindern. Das neue gläserne Dach greife die bei den umliegenden Häusern angewandete Satteldachstruktur

auf. Einerseits war Mut zur Innovation gefragt, andererseits sollte optisch wie konzeptionell der Geist des genossenschaftlichen Wohnens aufgegriffen und in moderner Form weiterentwickelt werden. Projekte wie diese seien beispielgebend in Stuttgart, meinte auch Föll. Die 13 Millionen Euro, die das Bauvorhaben gekostet habe, seien eine nachhaltige Investition: „Ich glaube, dass die Wohnungen lange vermietbar sein werden, weil sie den Bedürfnissen der Menschen gerecht werden“, betonte Föll. Die reinen Baukosten würden bei 10,6 Millionen Euro liegen, sagte Architekt Herkommer. Für die gebürtige Bochumerin Isolde Hiergesell bietet die neue Wohnform mit dem Atrium in der Mitte viele soziale Anknüpfungspunkte, aber auch die notwendige Stille, wenn sie sich zurückziehen will: „Ich habe hier schon viele Nachbarn kennen gelernt.“ Ansonsten sei es wunderbar ruhig und still im Mehrgenerationenhaus. „Manchmal muss ich morgens den Wecker stellen, sonst würde ich gar nicht alleine aufwachen.“